

***Projekt Florika in Burgas, Bulgarien –
Bericht eines Besuchs vom 22. und 23. Juni 2017***

Am 22. und 23. Juni 2017 haben Juliane von Krause, Christina Vesselinova und Eva-Maria Bruchhaus (externe Beraterin) das Projekt Florika besucht und intensive Gespräche mit dem Leiter der Roma Union, Mitko Dokov und den MitarbeiterInnen geführt.

1. Rahmenbedingungen

Nach dem Human Development Index der UN belegt Bulgarien Platz 56 in einer Rangliste von 188 Ländern und zählt demnach im weltweiten Vergleich zu den Ländern mit einem relativ hohen Lebensstandard. Aber in Europa gehört das Land mit Rumänien, Albanien, Bosnien und Serbien zum Armenhaus des Kontinents.

Der Mindestlohn beträgt 460 Lev (230 Euro) im Monat, die Mehrzahl der Lohn- oder Gehaltsempfänger verdienen zwischen 200 und 350 Euro im Monat (Frisörin 200 – 250 Euro, Krankenschwester 300 Euro, LehrerIn 300 – 350 Euro, auch Beschäftigte im öffentlichen Sektor). Offiziell liegt die Arbeitslosigkeit landesweit bei 9,8 Prozent, aber unter den Jugendlichen beträgt sie (offiziell) 22,2 Prozent. Man kann jedoch davon ausgehen, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter kein Einkommen aus regelmäßiger Beschäftigung bezieht und an oder unter der Armutsgrenze lebt. Mehr als eine Million BulgarInnen haben nicht von dem durch den Transformationsprozess und die EU-Integration eingeleiteten wirtschaftlichen Aufschwung profitiert, sondern stattdessen erhebliche Einbußen erlitten. So ist es nicht erstaunlich, dass seit Ende der 80er Jahre die Bevölkerung Bulgariens durch massive Emigration von fast 9 Millionen im Jahr 1985 auf 7,2 Millionen 2016 gesunken ist.

Schon für 20 Euro kann man mit Ryan-Air nach Berlin fliegen, und die meisten Migranten zieht es nach Deutschland oder Frankreich, wo die Männer überwiegend auf dem Bau oder in der Landwirtschaft und die Frauen als Altenpflegerinnen tätig sind. Aber unter den MigrantInnen sind auch gut ausgebildete junge Leute, z. Bsp. IngenieurInnen und ÄrztInnen, deren Fähigkeiten dem Land entzogen werden.

Lage der Roma

Bulgarien gilt als „ethnische Demokratie“, d.h. dass die mehrheitliche ethnische Gruppe der Bulgaren, die 84 Prozent der bulgarischen Bevölkerung ausmachen, politisch und wirtschaftlich die ethnischen Minderheiten – das sind vor allem Türken und Roma – dominieren. Wenn die Lebensbedingungen schon für die Mehrheit der ethnischen BulgarInnen schwierig sind, so kann man die Lage der Roma-Minderheit nur als desolat bezeichnen. Da sich viele Türkisch sprechende Roma als Türken bezeichnen, gibt es keine verlässlichen Daten über die Stärke der bulgarischen Roma-Bevölkerung, sie liegt zwischen 400.000 und 700.000. Sie bilden keine homogene Gemeinschaft sondern zerfallen in zahlreiche Gruppen, die sich durch eine große Bandbreite von sozialen, dialektalen und religiösen Unterschieden auszeichnen.

Man geht davon aus, dass mehr als 60 Prozent der Roma-Bevölkerung dauerhaft arbeitslos ist und dementsprechend ihr Anteil unter den MigrantInnen besonders hoch ist. Der Ursprung der hohen Arbeitslosigkeit unter den Roma hat ihren Ursprung in der Nachwendezeit, als sie infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten als Erste aus dem vormals sozialistischen Schul- und Beschäftigungssystem fielen. Für viele Roma bedeutete die Wende 1989 den Absturz ins gesellschaftliche Nichts. Die soziale Stigmatisierung, die es bereits vor der Wende gab, hat sich in den 90er Jahren durch den Übergang in ein kapitalistisches Wirtschaftssystem noch verstärkt und zu einer vorher nicht existierenden Ghettobildung geführt. Mangels ausreichender Schul- und Berufsbildung bleiben ihnen jetzt nur zeitweise Beschäftigungen als Tagelöhner im Bau oder als Reinigungskräfte, während die Frauen nur in den Tourismuszentren auf einen eher seltenen Job als Zimmermädchen in einem Hotel hoffen können, wo sie in vier bis fünf Monaten 600 Euro verdienen können, für das Putzen von 30 Zimmern pro Tag. Die Frauen leiden besonders unter der sozialen Perspektivlosigkeit und den patriarchalen Strukturen. Sie müssen oft wegen Frühverheiratung mit 12 oder 13 Jahren (mit 15 bis 16jährigen Jungen) die Schule verlassen. Sie brechen den Schulbesuch frühzeitig ab, besuchen sehr selten eine weiterführende Schule mit beruflicher Qualifikation und landen mangels anderer Erwerbsmöglichkeiten nicht selten in der Prostitution, oder werden Opfer von Menschenhandel in die Prostitution im europäischen Ausland.

2. Sozioökonomische Situation in Burgas / Roma-Viertel Pobeda

Auch Burgas hat in den letzten zwanzig Jahren viel von seiner ehemaligen Bedeutung als internationaler Hafen und Standort für Schwerindustrie und Erdölraffinerie eingebüßt, ist aber immer noch ein bedeutendes wirtschaftliches Zentrum, vor allem im Dienstleistungs- und Kulturbereich, wo in den Sommermonaten Vollbeschäftigung herrscht. Vor allem im Tourismus wird mit Zuwachs gerechnet. Aber auch in Burgas ist die Bevölkerung in der Zeit zwischen 2011 bis 2016 von 210.000 Einwohnern auf 203.017 gesunken. Derzeit stellt die seit 2009 existierende GERB (Bürger für eine europäische Entwicklung) den Bürgermeister und mit 46,90 Prozent die Stadtratsmehrheit, während die rechtsnationale Partei Ataka nur auf 2 Prozent der Stimmen kam. Im Gegensatz dazu hat sie 2013 bei den Wahlen zum bulgarischen Parlament immerhin 7,3 Prozent erreicht, während die GERB nur 30,54 Prozent erhielt.

Die Roma-Bevölkerung in Burgas umfasst derzeit zwischen 14.000 und 15.000 Personen, die sich in 17 Untergruppen aufteilen. Diese Gruppen sprechen verschiedene Romani-Dialekte und unterscheiden sich auch in ihren Werten und Traditionen. Erschwerend wirkt der Umstand, dass Romani bzw. die Dialekte nicht schriftlich fixiert sind, und die meisten Roma in Burgas Bulgarisch nur unzureichend beherrschen.

In den letzten zwanzig Jahren sollen mehr nach Schätzung des Leiters der Roma-Union mehr als 60 Prozent der Roma zwischen 25 und 50 Jahren mangels wirtschaftlicher und sozialer Perspektiven Burgas verlassen haben und nach Westeuropa emigriert sein. Sie verlassen Burgas z.T. für Monate, andere für Jahre oder Jahrzehnte, kehren aber auch wieder zurück. Die Migration prägt die Wünsche und Zukunftsvorstellungen der Bevölkerung zunehmend. Sie beeinflusst aber auch die familiären Beziehungen. Häufig wachsen die Kinder in der Obhut der Großeltern auf und deren Eltern versuchen in Westeuropa Geld zu verdienen. Ein Großteil der ins Ausland Migrierten fand als Erntehelfer in Spanien Arbeit, wo sie jedoch auf einem wegen der Wirtschaftskrise seit 2010 reduzierten Arbeitsmarkt vor allem mit marokkanischen Saisonarbeitern konkurrieren.

Viertel Pobeda

In dem Roma-Viertel Pobeda leben ca. 8000 ethnische Roma, davon sind 10 - 15 Prozent zwischen 13 und 15 Jahre alt. Die Bevölkerung unterteilt sich in zwei ungefähr gleich

große Gruppen, die sich nicht nur sprachlich unterscheiden. Viele der ca. 4000 Romani sprechenden Roma leben unter prekären, teilweise miserablen Wohnbedingungen in vor Jahren ohne Baugenehmigung errichteten Häusern oder Behausungen, die jederzeit enteignet und von der Kommune abgerissen werden können.

Die ca. 4000 Türkisch sprechenden und sich teilweise als türkisch definierenden Roma haben meist eine bessere Schul- und Ausbildung und einen etwas höheren Lebensstandard. Sie leben in besseren Häusern, näher an der Hauptstraße, und manche verkaufen auf der Straße verschiedene Alltagsprodukte und Lebensmittel, vor allem Gemüse und Obst. Es werden auch Getränkeverkäufe und Cafes betrieben. Und es gibt einige Läden von 6 – 7 m² Größe, die als „Mall“ bezeichnet werden. Möglicherweise profitieren sie auch von den Aktivitäten der sogenannten türkischen Partei, die sich für die mit 10 Prozent stärkste ethnische Minderheit der türkischen Bulgaren einsetzt. Auch sie haben keine Landtitel und ihre Häuser sind z.T. illegal errichtet.

Fehlende Schulabschlüsse und fehlende Bildung blockieren für die meisten BewohnerInnen den Zugang zu den meisten Arbeitsmöglichkeiten außerhalb des informellen Sektors. Selbst für Tätigkeiten in der Stadtgärtnerei ist ein Schulabschluss in einer weiterführenden Schule, die auch einen beruflichen Abschluss ermöglicht, mit 12 Schuljahren, als Anforderung gegeben. Die Roma-Kinder sind bereits bei Schulbeginn gegenüber den ethnischen Bulgaren benachteiligt, da sie zu Hause nur Romani sprechen, in segregierte Schulen gehen, in denen der Schulunterricht von der ersten Klasse an ausschließlich in Bulgarisch stattfindet. Darüber hinaus erhalten die Schulen für Roma-Kinder generell eine schlechtere Finanzierung als die anderen Schulen, was sich in den Unterrichtsräumen und Lehrmaterialien niederschlägt. Dadurch werden bereits in den ersten Schuljahren die Weichen für das spätere Leben gestellt.

So bleiben vor allem den Männern der Romani sprechenden Gruppe nur Tagelöhnerjobs, während die Frauen teilweise in der Straßenreinigung arbeiten. Andere Arbeitsmöglichkeiten, wie etwa als Zimmermädchen oder Reinigungshilfe in den Hotels, sind selten zu bekommen. Einige Familien (ca. 20-30 Frauen) leben von dem Einkommen aus der Prostitution vor Ort. Tatsächlich leiden viele Familien Hunger. Manche gehen in ihrer Verzweiflung zum Betteln in das Stadtzentrum, und nehmen dazu auch ihre Kinder mit.

In dieser prekären Lage beginnen einige Mädchen teilweise sehr jung damit, sich zu prostituieren: meist mit 15 bis 16 Jahren an, aber es gibt unter ihnen auch 12 bis 13jährige Mädchen und einige Jungen. Das Viertel leidet unter überwiegend von Jugendlichen verübter Kriminalität, vor allem Einbrüche, Diebstahl und zunehmendem Drogenhandel und -konsum, überwiegend von Haschisch.

Frühe Eheschließungen, d.h. Kinderehen, sind sowohl bei den türkisch-sprachigen Roma als auch bei der Romani-sprachigen Bevölkerung üblich. Beide Gruppen sind patriarchalisch organisiert, und traditionell heiraten die Mädchen mit 13 bis 15 Jahren - oft werden sie zu diesem Zweck entführt - und die Jungen mit 15 bis 16 Jahren. Aber während die Jungen weiter zur Schule gehen können, müssen die Mädchen nach der Hochzeit oftmals den Schulbesuch beenden und ihre Schwiegermutter bestimmt von diesem Zeitpunkt an über ihr Leben.

Das Projekt Florika

Zielgruppe: Das Projekt richtet sich an Mädchen im Alter zwischen 9 und 15 Jahren aus besonders benachteiligten Familien.

Ziele des Projektes:

1. Die pädagogische Förderung der Mädchen hat das Ziel, dass die Mädchen den Elementarschulabschluss mit 8 Jahren Schulbesuch schaffen. Sehr viele Frauen im Viertel sind Analphabetinnen. Um dieses Ziel des Schulabschlusses zu erreichen, ist es auch erforderlich, die Eltern von den Vorteilen der Schulbildung zu überzeugen und die Mädchen zu ermutigen und zu motivieren, regelmäßig zum Unterricht zu gehen.
2. Durch das Projekt soll verhindert werden, dass die Roma-Mädchen wegen Frühverheiratung die Schule vorzeitig verlassen und mangels anderer Perspektiven in der Prostitution landen, sei es im lokalen Umfeld oder als Zwangsprostituierte im In- und Ausland. Zu diesem Zweck sollen bedürftige Mädchen aus dem Viertel im Haus der Roma-Union umfassende pädagogische Förderung erhalten. Pädagogische Ziele sind, die Mädchen umfassend zu begleiten, ihnen Allgemeinwissen zu vermitteln und ihr Selbstbewusstsein zu fördern.

Sie erhalten Unterstützung bei den Hausaufgaben und beim Lernen. Den Mädchen sollen aber auch neue Perspektiven aufgezeigt werden, indem sie Informationen über verschiedene Berufe und Arbeitsmöglichkeiten erhalten, denn in den Familien mangelt es an Vorbildern.

3. Die Teilnehmerinnen in den Programmen von Florika, aber auch die Familien im Viertel werden über die Machenschaften der Frauenhändler und die negativen Folgen der Prostitution aufgeklärt.

Projektträger ROMA Union

Träger ist die NRO Roma-Union (die nach bulgarischem Recht als „Stiftung“ fungiert), die 2001 von sieben Roma-StudentInnen der Sozialpädagogik als Projekt der Universität Burgas gegründet wurde, darunter der Vorsitzende der Roma-Union und Verantwortliche für das Projekt, Mitko Dokov, der auch die Organisation in der Öffentlichkeit vertritt. Er hat das Projekt gegen alle Widerstände und „mit Herz und Seele“ verwirklicht und hat – neben anderen Auszeichnungen - eine Medaille als „soziale Persönlichkeit der Stadt“ erhalten. Von den Gründungsmitgliedern sind inzwischen sechs ausgewandert, inzwischen ist auch die pädagogische Leiterin des Projektes – ebenfalls eine Absolventin des Sozialpädagogikstudiums an der Universität Burgas – Mitglied der Roma-Union. Drei der Mitglieder sind bei der Stadt beschäftigt, zwei arbeiten als Selbständige. Die Mitglieder treffen sich regelmäßig einmal im Monat sowie bei Bedarf, sie telefonieren fast täglich mit einander. Es ist das einzige derartige Projekt an der südlichen Schwarzmeerküste, sie würden ihre Aktivitäten gern auf andere Ortschaften in der Gegend ausweiten.

Personal, Räumlichkeiten und Finanzierung

Derzeit arbeiten im Projekt unter der Leitung von Mitko Dokov folgende PädagogInnen

- 1 Gabriela Panayotova, 30 Jahre, Sozialpädagogin und Koordinatorin, seit 2010;
- 2 Giorgi Dimitrov, 28 Jahre, Tanzlehrer und Choreograf, seit 2007;
- 3 Sonia Todorova, Lehrerin, unterrichtet Basteln, Malen, Kochen, Hygiene, Materialkunde, seit 2017 als Pädagogin;
- 4 Kuna Dimova, pensionierte Berufsschullehrerin, Schneiderin, seit Januar 2017 im Projekt.

Die Buchhaltung wird von einer Buchhalterin durchgeführt.

Das Projektgebäude liegt mitten im Viertel und ist in einem sehr schlechten Zustand. Die Mauern sind feucht. Bei Regen läuft das Wasser die Wände hinunter, weil es oben vom Dach Undichtigkeiten gibt, aber auch die Fundamente und die Mauern sind feucht und zum Teil Schimmel befallen, weil das Grundwasser aufsteigt.

Programme von FLORIKA

Neben der Hausaufgabenhilfe, vor allem in Bulgarisch, Geschichte und Biologie werden folgende Aktivitäten und Kurse angeboten, an denen 2016 die in Klammern angegebene Anzahl von Mädchen teilgenommen hat:

- ⑩ Kreativarbeiten, d.h. Basteln, Malen etc., (27)
- ⑩ Kochen (24)
- ⑩ Tanzen (21)
- ⑩ Nähen (20).

2016 haben insgesamt 53 Mädchen zwischen 9 und 15 Jahren an den angebotenen Tätigkeiten teilgenommen, davon die Hälfte regelmäßig. 2017 sind es bislang 19 Mädchen zwischen 9 und 13 Jahren. Der Unterricht sowie Ausflüge und Spaziergänge werden auch dafür genutzt, mit den Mädchen über Sexualität, Heiraten, Prostitution und Menschenhandel und die damit verbundenen Risiken zu sprechen, aber auch um über die Rolle und Stellung der Frau in der Gesellschaft, über Tradition und Rechte, sowie über die Wichtigkeit von Schulbildung und Beruf zu diskutieren. Darüber hinaus wird auf Gespräche und Arbeit mit den Eltern großer Wert gelegt, vor allem sollen sie von den Fähigkeiten ihrer Kinder überzeugt werden, die es über die Schulbildung hinaus zu fördern gilt.

In einer von Auswärtigen Amt mit 12.000 Euro geförderten speziellen Workshop-Reihe 2015/2106 die im Viertel und außerhalb der Stadt stattfanden, wurden jeweils Eltern, Mädchen und Jungen über Sexualität und die Risiken früher Schwangerschaften aufgeklärt, die vor allem von den Eltern mit großem Interesse wahrgenommen wurden. Traditionell ist Kinderreichtum sozial positiv bewertet und erwünscht. Es besteht kein Wissen oder Problembewusstsein hinsichtlich Schwangerschaften im Teenager-Alter. Das für dieses Projekt entwickelte Schulungsprogramm ist erfolgreich getestet worden und könnte in einem anderen Viertel in ähnlicher Weise durchgeführt werden. Die Inhalte wurden im Anschluss in einer von der Stadt mit 500 Euro finanzierten Broschüre publiziert.

Ergebnisse der Arbeit von FLORIKA:

- In den 10 Projektjahren haben insgesamt 297 Mädchen an den diversen Aktivitäten teilgenommen. 2015 waren es 61, im Jahr 2016 beteiligten sich 53 Mädchen im Alter von 9 bis 15 Jahren.
- Alle Teilnehmerinnen der Programme von Florika haben die Hauptschule im Viertel abgeschlossen. Dies ist ein sehr großer Erfolg, da Schulabbrüche üblich und sehr viele Menschen funktionale Analphabeten sind. Die Mädchen brechen häufiger die Schule ab, und daher wurde ein wichtiges Ziel der pädagogischen Arbeit erreicht.
- Das Projekt hat es geschafft, im Viertel ein Bewusstsein für die Problematik von Schulabbruch und Frühheirat anzustoßen und einen entsprechenden sozialen Wandel einzuleiten.
- Weiter wurden die Mädchen und die Familien mehrfach darüber informiert und aufgeklärt, welche fatale Folgen Prostitution und Menschenhandel für die Frauen, für die Familien und ihre Kinder sowie die Gesundheit aller hat. Sie wurden über das betrügerische Vorgehen der Menschenhändler aufgeklärt.
- Die Teilnehmerinnen der pädagogischen Angebote konnten ihre praktischen und sozialen Kompetenzen verbessern und gewannen an Selbstbewusstsein. Ihnen wurden Kenntnisse über Hygiene und gesunde Ernährung vermittelt, die erhielten im Projekt auch Mahlzeiten. Dies hat zu einer Verbesserung des Gesundheitszustandes der Kinder beigetragen.
- Durch die Ausflüge zu Einrichtungen in der Stadt wurden die Mädchen ermutigt, die städtischen kulturellen Angebote und ihre Infrastruktur zu nutzen: die städtischen Parkanlagen, die Bibliothek, die Fußgängerzone, das Kino. Sie haben gelernt, wo die Behörden der Stadt zu finden sind. Die Roma-Bevölkerung in Pobeda hält sich meist nur sehr selten in der Innenstadt auf und partizipiert daher nicht an den städtischen Einrichtungen.
- Die Tanzgruppe des Projekts war regelmäßig an öffentlichen Aufführungen von Schülern der Stadt beteiligt. Dadurch wurde ebenfalls ihre gesellschaftliche Teilhabe gefördert. Tanzaufführungen mit Volkstänzen spielen im kulturellen Leben in Bulgarien eine große Rolle.
- Die Mädchen, die in den ersten Jahren des Projekts betreut wurden, sind zwar inzwischen meist verheiratet, aber keine der Teilnehmerinnen hat die Schule

abgebrochen, kein Mädchen wurde zwangsverheiratet, keins wurde Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution.

- Zehn Mädchen konnten weiterführende Schulen in der Innenstadt besuchen und dort eine berufliche Ausbildung absolvieren.
- Die Kinder derjenigen Mädchen, die vor 6-7 Jahren am Programm teilgenommen haben, gehen jetzt in Kindergärten außerhalb des Viertels und nun auch vor Ort, wo sie auch sprachlich gefördert werden und Kontakte zu Kindern und Erzieherinnen haben, die Bulgarisch sprechen.

6. Probleme und Perspektiven:

Der extrem niedrige Bildungsstand, d.h. verbreitetes Analphabetismus ist sicher – neben den strukturellen Problemen und der generellen Diskriminierung der Roma-Minderheit – ein Hauptproblem im Viertel, was sich wiederum in einer extrem hohen Arbeitslosigkeit und damit verbundenen Perspektivlosigkeit niederschlägt. So sind sie auch hilflos gegenüber den Behörden, mit denen sie praktisch nur über die Roma-Union, d.h. über Mitko Dokov, verkehren können. Allerdings haben ein höherer Bildungsstand und eventuelle berufliche Qualifikationen nach bisherigen Erfahrungen zur Folge, dass die Betroffenen vom Viertel wegheiraten, sich in der Stadtniederlassen oder auch ins Ausland abwandern.

Die jungen Frauen, die mit Unterstützung der ROMA-Union den Abschluß einer weiterführenden Schule erreichen konnten, haben in Bäckereien bzw. Konditoreien Arbeit gefunden. Nur wenigen Mädchen gelingt es allerdings, die weiterführende Schule mit beruflicher Qualifikation zu besuchen und abzuschließen.

Wir haben über die Möglichkeiten diskutiert, im Viertel selbst einkommensschaffende Maßnahmen für Mädchen und Frauen zu initiieren. Welche informellen Einkommensmöglichkeiten könnten Frauen ergreifen, wie etwa durch das Anbieten von Dienstleistungen als Friseurin, Maniküre oder Kosmetikerin? Nach Einschätzung der MitarbeiterInnen der Roma-Union bieten derzeit bereits etliche Frisörinnen, Maniküre bzw. Nagelstudios ihre Dienste an. Mit Schneiderei bzw. Änderungsschneiderei lässt sich auf Grund der konkurrenzlos billigen Textilimporte nicht existenzsichernd Geld verdienen.

Perspektiven für die zukünftige Zusammenarbeit

Es wurde besprochen, dass in Zukunft folgende Hilfsangebote fortgeführt bzw. begonnen werden:

Pädagogische Förderung von Mädchen zur Prävention von Zwangsprostitution und Frühehen

Vor allem Mädchen der Altersgruppe 11 und 12 Jahren aus sehr bedürftigen Familien sollen weiterhin durch Nachhilfe und pädagogische Angebote intensiv unterstützt werden, damit sie die Chance erhalten ihre Schulbildung an weiterführenden Schulen außerhalb des Viertels fortsetzen zu können. Wichtige pädagogische Ziele sind darüber hinaus, die Mädchen zu Selbstreflexion und Selbstbestimmung an zu regen. Welche Wünsche haben sie für Ihr Leben? Was möchten sie erreichen? In den sehr patriarchalen Familienstrukturen bestimmen in der Regel ältere Verwandte über sie. Deshalb ist es so wichtig, sie darin zu bestärken, ein selbstbestimmtes Leben zu wollen und einzufordern.

Tatsächlich wäre notwendig und sinnvoll, die unterstützenden Maßnahmen nicht nur fortzuführen und auf die Gruppe der Mädchen zwischen 9 und 15 Jahren zu konzentrieren, sondern auch ergänzende Angebote für Jungen bzw. männliche Jugendliche und Eltern zu erarbeiten, wie es bereits ansatzweise gemacht wurde. Die bisherigen räumlichen Bedingungen erlauben jedoch keine Ausweitung der Programme auf weitere Zielgruppen, denn in den Wintermonaten sind nur 2 Räume im Haus nutzbar. Die anderen Räume haben so feuchte Wände, dass elektrische Geräte nicht zum Einsatz kommen dürfen, wegen Stromschlaggefahr. Die Angebote für die Mädchen sind durch diese räumlichen Probleme ebenfalls behindert. So kann z.B. kein Computerunterricht stattfinden, oder auch der Nähunterricht ist zu gefährlich. Elektrische Geräte werden feucht und defekt. Die Fortführung des pädagogischen Programmes für die Mädchen wird durch die räumliche Situation des Hauses in Frage gestellt. So können maximal 25 Mädchen für die Gruppen aufgenommen werden, etwa 10 Mädchen pro Gruppe.

Beschäftigungsprogramm mit der Kommune der Stadt Burgas

Für ältere Jugendliche und junge Erwachsene beiderlei Geschlechts will die Roma-Union versuchen, mit kommunalen Unternehmen und Hotels ein Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramm für GartenarbeiterInnen und Reinigungskräfte zu vereinbaren. Gegen eine Übernahmegarantie nach der Ausbildung könnte das Ausbildungsprogramm vom Projekt mit externen Mitteln finanziert werden. Dieses Programm würde Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten schaffen.

Räumliche Situation und erforderlicher Neubau

Das derzeit genutzte alte Gebäude mit 4 Räumen zu ebener Erde ist komplett marode und baufällig, trotz zahlreicher Sanierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen durch die Roma-Union in den vergangenen Jahren. Der Grund und Boden, auf dem das Gebäude steht gehört ebenso der Stadt wie das Gebäude. Von der Kommune pachtet die Roma Union das Haus. Nach einem vorliegenden Kostenvoranschlag würde die Renovierung von 2 Wänden des Gebäudes bereits mehr als 10 000 € kosten. Der dauerhafte Erfolg ist mehr als zweifelhaft. Damit wären die Feuchtigkeitsprobleme nicht beseitigt.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen, sich mit der Stadt über eine gründliche Sanierung des Gebäudes zu einigen, erscheint es unumgänglich der Roma-Union darin zu unterstützen, das Projekt unter angemessenen Umständen in einem eigenen Gebäude weiterzuführen. Nur durch den Kauf von Grundstück und Gebäude durch die ROMA-UNION kann gesichert werden, dass die ROMA-Union langfristig die Sicherheit hat, die Immobilie für ihre Zwecke nutzen zu können.

Für einen Neubau wären schätzungsweise folgende Mittel notwendig:

- Grundstück 300 Quadratmeter: 15.000 bis 16.000 Euro;
- Bau einstöckiges Gebäude 150 Quadratmeter: 70.000 Euro (250 Euro / Quadratmeter).

Die verbleibende Fläche könnte als Garten dienen, in dem im Sommer im Freien unterrichtet wird oder in dem die Kinder im Freien spielen können.

Mitko Dokov erklärte sich bereit, nach einem Grundstück in der Nachbarschaft zu recherchieren, was für die Kinder aus dem Viertel gut erreichbar wäre. Derzeit ist das Gebäude direkt auf dem gleichen Grundstück wie die Schule.

Interviews mit teilnehmenden Mädchen und Mutter

In Interviews mit 6 Mädchen (9 bis 11 Jahre), die uns eingangs einen für einen Tanzwettbewerb einstudierten Tanz vorgeführt haben, erzählten sie voller Begeisterung von den vielfältigen Aktivitäten. Warum kommen sie ins Zentrum? „Damit etwas aus uns wird!“ Wer hat sie dazu motiviert? Ihre Cousinen, die hierher gekommen sind, ehe sie geheiratet haben. Was sagen ihre Eltern dazu? „Sie finden es sehr gut, weil sie hier viel lernen, tanzen und Ausflüge machen.“ Was machen sie am liebsten? „Kochen, nähen, basteln, tanzen, Ausflüge machen und ins Kino gehen!“ Welche Berufe würden sie gern erlernen? Ärztin (2), Zahnärztin, Tänzerin bzw. Tanzlehrerin, Frisörin, Maniküre bzw. Kosmetikerin.

Wir hatten auch Gelegenheit mit der Mutter eines der Mädchen zu sprechen: Liliana. Sie ist insofern untypisch, weil sie erst mit über 20 Jahren geheiratet. Ihre Tochter Maria wurde in Spanien geboren, wohin sie mit ihrem Mann gezogen war, um wie ihr Bruder – der immer noch dort ist – als Erntehelfer zu arbeiten, sie sind aber bald wieder zurückgekehrt, vor allem weil sie Sprachprobleme hatten. Fast alle Frauen ihres Alters haben schon im Ausland gearbeitet (als was?). Die hohe Arbeitslosigkeit ist das größte Problem in Viertel. Sie hat nach der 7. Klasse die Schule verlassen. Ohne Schulabschluss kann man höchstens einen Job als Tagelöhner finden. Ihr Mann hat einen Job als Wachmann in der lokalen Schule, sie kann dort manchmal als Vertreterin der Reinigungskraft arbeiten. Was sie verdienen, reicht gerade zum Überleben. Sie selbst wäre sehr gern Frisörin und Kosmetikerin geworden und wäre glücklich gewesen, wenn sie an solchen Kursen, wie sie im Zentrum angeboten werden, hätte teilnehmen können. Was könnte ihnen helfen? „Arbeit! Damit wir nicht von den Mülleimern leben müssen!“. Sie berichtet, dass es im Viertel keine Frauengruppen oder Organisationen von Frauen gibt, die nachbarschaftliche Hilfe unter Frauen aber gut funktioniert.